

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 30 (1940)
Heft: 10

Artikel: My pynlechst Momänt anno 14/18
Autor: C.L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-638812>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie man zu Knubelkofen Sittenrichter und Gemeindräte wählt

Von Jeremias Gotthelf

„Wo willst du hin, Hans, so gsundiget?“ fragte Seppli, der Tierarzt, einen kleinen, vierschötigen, halbkleinigen Mann, der emsig davonbeinelte.

„A d'Gmeind“, sagte Hans. „Es ist heute Hausvätergemeinde, und ich möchte nicht zu spät sein.“

„Aber Hans, was chunnt di a, daß du heute an die Hausvätergemeinde gehst? Du hast dich ja schon manchmal verflucht, dahin gehst du nicht mehr.“

„Gflucht oder nit gflucht, aber heute will ich gehn, heute macht man ja neue Sittenrichter und neue Gemeindräte“, entgegnete Hans.

Seppli schmunzelte in den Maulecken und fragte: „Und du, Hans, willst Sittenrichter oder Gemeindrat werden — jetzt merke ich's, und ich werde dir meine Stimme auch geben sollen?“

„Du bist e Narr, Seppli!“ sagte Hans, „lieber wollte ich leisten.“

Seppli: „Aber warum willst du dann gehen und wählen? Was macht es dir, ob der oder jener an die Plägg komme?“

„Wohl, das macht mir viel“, sagte Hans. „Am letzte Buremärit hat mich der Füllli-Benz gar unverachtet ausgeführt mit seinem schlimmen Maul und hat mir meine Rutte vorgehalten, die Facken hätte wie Stallstüren. Der muß mir Sittenrichter werden, und sollte es mich zehn Maß kosten!“

„Aber Hans, wo denkst du hin!“ sagte Seppli, „der ist ja immer volle und sagt dann allen Leuten wüßt oder fahrt mit seinem Wägeli im Land herum, und alle Pörter sind ihm im Weg. Wo ein Spiel in einem Wirtshaus ist, hat er es in den Fingern, und ds Wibervolk sieht er auch nicht ungern. Und dann ein solcher Sittenrichter, wie sollten da die Leute Respekt vor ihm haben!“

Hans: „Eben sollen sie keinen Respekt vor ihm haben, sondern das Gespött mit ihm! Ich habe kein schlimmes Maul, daß ich ihm sein Ausführen eintreiben kann, darum sollen andere Leute es ihm eintreiben. Wenn er nun Sittenrichter wird, so wird man ihm Sittenrichter sagen hinten und voren: Sittenrichter, wenn er voll ist, Sittenrichter, wenn er voll in einem Weiher liegt, Sittenrichter, wenn er spielt bis gegen Morgen, Sittenrichter, wenn er mit jedem Tschudi den Narr macht; und das macht ihn dann taub, und er hat's dann, daß er andere Leute ausführt. Darum muß der Sittenrichter werden und kein anderer. Ich habe es schon manchem gesagt, und sie wollen ihm alle die Stimme geben.“

„Aber denk doch, Hans“, sagte Seppli, „das ist ja das Gespött getrieben mit dem Sittengericht und mit der ganzen Gemeinde! Ins Sittengericht gehören doch die bravsten Leute in der Gemeinde, die vernünftigsten Hausväter, denen es daran gelegen ist, daß es in der Gemeinde verständig und ehrbar zu-

gehe, und vor welchen die Hudeln Respekt haben müssen. Was soll doch ein solcher machen, dem man alles in der Welt vorhalten kann? Die ganze Gemeinde wird verachtet; wir mögen hinkommen, wohin wir wollen, so hält man uns unsern Sittenrichter Füllli-Benz vor.“

Hans: „Ich schyße uf alles das, ufs Sittengericht un uf d'Gmeind, aber Sittenrichter muß dä werde, dä muß o wüsse, was usführe ist!“

„Wen willst du dann in den Gemeindrat, wenn du einen solchen Sittenrichter willst?“ fragte Seppli.

„He, da muß mir der Knübli-Resli hinein!“ sagte Hans.

Seppli: „Aber z'Donner und Wetter, das ist ja der wüßtst Bschyßung auf der Welt und der Geizigste, und, wo dä anechunnt, da muß bschiffe sy. Was chunnt di o a, e sellige a d'Gmeind welle z'tue?“

„Dä Donner“, sagte Hans, „dä het mich am letzte Narbergmärit mit einer Kuh uf das verfluchtisch bschiffe, so hat mich mein Lebtage noch kein Händler angeführt, und da han ih mich verflucht und verschwore, der müsse in den Gemeindrat. Wenn er da bschiffe und knüble könne, so lasse er andere Leute etwa sein. Und dann tue es dem Gnäpper lauft, o öppis für d'Gmeind z'tue und auch hier und da einen Tag zu veräumen.“

Seppli: „Aber Hans, was denkest auch! Die Gemeindräte sollen wahre Gemeindsväter sein, sollen zum allgemeinen Besten stehen; wenn man nun aus Haß und Rache die Wüßtesten an die Gemeinde tut, was muß da herauskommen? Und am Ende muß alles darunter leiden, und die ganze Gemeinde wird verbrükket. Wenn die Vorgesetzten nichts wert sind, so ist, ehe man die Hand umkehrt, die halbe Gemeinde nichts wert, denn das Beispiel kommt von oben. Das müssen unsere Kinder und Kindesfinder büßen, denn es ist manche Gemeinde im Kanton, sie muß die Hälfte mehr tellen als eine andere, weil früher schlechte Vorgesetzte übel gewirtschaftet oder durch böses Beispiel böse Sitten eingeführt und Hudeln gepflanzt haben.“

„Un ih schyße dr druf“, sagte Hans, „was gheit mit Gmeind u Ring u Kindsching! Aber dr Tüfel soll mich näh, we dr Füllli-Benz nit Sittenrichter und der Knübli-Resli nicht Gemeindrat werden müsse!“

Einstweilen nahm der Teufel den Hans noch nicht, denn Füllli-Benz ward Sittenrichter und Knübli-Resli Gemeindrat; aber was er später mit Hans machen wird, weiß der Kalendermacher nicht. Aber das weiß er, daß Vieharzt Seppli mehr als recht hat; und wo man die Vorgesetzten wählt, wie Hans es tat, da sind die Wähler vernagelte Tröpfe, und für diese Gemeinde sollte man in allen Kirchen öffentlich beten, damit der liebe Gott sich ihrer erbarmen möchte je eher je lieber.

My pynlechst Momänt anno 14/18

Ghlyni Plouderei us der ehndere Gränzscheg vom Korporal C. S.

„Pynliche Momänt“ isch zwar scho grad zum Afang nid bärndütich; i sött säge: „Wenn han i mi am meiste gschämt?“ Aber für nes ungrads Mal chönnt mer dertdüre feufi la grad sy, un i fah däch gschyder grad a verzelle.

Isch es ächt sälb Rung gsi mit de Wadebinde, im Herbstmonet 14 z'Udervelier? ... Zwee vo de Wachtmeister hei anstatt Hofeschoner blauu Wadebinde treit, wo sie vo deheime hei la cho gha. Ig uf u nache ... u myner heitergrauen o bschickt. Es paar Tag lang seit niemmer nüt, bis du der Oberst Hans-

heiri Meyer ei Nabe zum Houptverläse louft. U richtig ... er erlickt myner ordonanzwiderige Bei, zieht d'Dugsbraue zäme, geit uf e Houpm zue, zeigt ihm die Sach u brummlet neuis ... Z'mornderisch hani myner schöne Wadebinden ume heigschickt. Fäldgroui hei mer du drii Jahr speter einewäg no ubercho, unger em Cherze-Frik. Bfinnisch di o no dra, Kamerad vo dennzumal, wie mer sen albe hei müessen „obenabe“ alege?

Nei, eso uberus „pynlich“ isch das no nid gsi. Ghnder allwäg scho ai Sach mit em Cherze-Frik ... Da spazieren i amene

schöne Sundig mit mym Schatz im Dälsbärg-Stedtli ume, und — ehchumen amene Hufeggen ungsinnet em Divisionär. Stäcke-latärnetöri, was föll i jekeu o? Friß ich gäng wohl scharpfe. Söll i jeke nume der Gr ... eh, Chopf trähje? — föll i der Schatz abhächchen u salütiere? — oder fött i ächt am Änd, wil es Frißen isch, mälde? Was mälde men uberhoupt i mene set-tige Fall?

Die Sach het pressiert. Der erst Gedanken isch füra no gäng der best, hani mer geit — u trähje der Chopf hüstume, daß es mer schier öppis wie ne Hägeschutz het ggäh im Äcke. Gertsch Friß het dä energisch Grueß schön „fachlich“ abgnoh, un um d'Musleggen ume het es ihm es Gymmeli zwizeret. Er wird öppe dächt ha: „Ehrliches Brautpaar vom Lande“ — u das het 'a gstimmt.

Also das wär es o nid gfi. Aber halt — vilicht denn z'Solo-thurn, i mene Lazarett, wo mer der Houpmen het vgscherpft, i föll es Dug uf en Abwart ha; dä tüej mit Schyn gäng hinger-düre de Patiänte Roufzüg, Limonade, un allwäg no herteri Ruftig zueche ... das mües ufhöre, un i föll jeke luegen ob i ne einisch „auf frischer Tat“ chönn erwütsche; de wöll me de däm Mäneli der Ringgen ptue. Ig nid fuul, u d'Dugen u d'Dhre spitzt. U richtig, scho z'mornderisch louffen i grad schön derzue, wie vo däm Gonterbandequet zu mene Gangfänster ynedunnt. Subito schryben ig e Rapport u gibe nen ab. Es geit nid lang, so chunnt der Houpmen u nimmt mi mit — i d'Abwartwohng. Als Züge, zum Verhör.

Der Abwart het tüür u heilig bhauptet, a der ganze Gschicht syg e kes wahrs Wort. Fragt mi der Houpmen, wo de die Tättle sygi, wo das Zügs ubercho heige. Tummerwys hani keine vonne gkennt, u ha mer o ihri Gschichter wyters nid gmerkt gha. I stagglen öppis, du seit d'Frou Abwart: „Es isch halt truurig, no so jung, dä Korporal, u scho so verlogel!“ Der Houpmen het ds Verhör abbroke. Duffe seit er e chly muß: „Wei de die Gschicht no chly besser erläse. So wien i's aluege, syt nid dir der Lugner ...“ Erläsen isch du zwar nütmeß worde — un i bi dagstange mit mym Pflaster.

Aber das isch es o nid gfi. Rächt gha han i ja einewäg, we mer scho der Schutz hingerufen isch. Nei, da wär es de allwä scho ehnder die Gschicht, wo mi es paar Achtedryßger hei wöllen abschwarze. Festi, gnocheti Purebueben u Chnächte; kopouzige Züüg. Mir sy denn mit den Achtedryßger zäme z'Dälsbärg gfi. Ei Abbe leistet sech eine vo üsne Korpisse der Sport, i der Halb-syfteri uf der Gaß Füßlen azräble, wo ne nid grüest hei. Dummerwys het dä e chly mir gliche. U richtig, z'mornderisch oder so hütschelet es ungereinig um mi ume, da so imenen ab-

glägene Gähli: „Das isch ne, das isch ne!“ u drufabe hei sie ganz lut u prozig ufbegährt: „So, isch ne jeke das, dä himu-truurig Föhu, wo d'Tättlen aräblet un uffchrybt, wo ne nid säli-diere?“ I ha der Dewang gnob, was gisch was hesch ... füsß hätt i de chönne mym uberyfrige Kamerad sy Suppen usäße.

Chuzelig gnue — u doch, wen i mer's uberlege, bin i einisch no dünnmer drinne gfi. Im Sächzähni, denn bim Abver-diene. I bi Materialkorpis gfi u ha all Namittag am Bieri im Gang usse müesse brüele: „Reparature!“ Da chunnt e Regrut cho z'gnoppe: „Sie, Korporal, die chäibe Hofe sy mer allwil z'hurz. Sie rutsche mer immer über d'Schue ue, wänn ich d'Hofeschoner drüber bunde ha, und dann chumm ich Schnaps über vo eusem Korpis. Chönnt ich nüd anderi übercho?“

„Jä nei, guete Ma, das geit nid“, sägen i; „solang e Hofe no ganz isch, wird sie nid umtuuschet. Aber däm cha me ja ab-hälfe.“ Mir sy grad muetterseelenalleini gfi i däm wyte Gang. I nime der Soldatehegel füren u machen e allerwäts Dreiangel i dä Hofebode. My Zürcher het mi agluegt wie nes Buebli, wo vo der Gotten e Hungschnitten uberchunnt ...

Aber jeke du der Materialverwalter! Der Herr Adjutant! Er het scho sowieso gäng drngseh wie wen er jede, wo ne nume chly zwääris aluegt, wett mit sym länge, drahtnagelspiße Schnouz ufgable. Won er die gschänteti Hofe gseht, sy syner Duge tigergrünen worde. „Wo chunnt dä Schranz här?“ het er dä Regrut agschmauet. I ha däm Pöffi wöllen e Düt gäh, är föll säge: im Wald, oder: bim Ariziere, oder öppis dertdüre. Aber wo dä die tigergrünen Duge gseht, laht er sjs ganze Guraaschi la fahre, wird chlyner u chlyner prezys wie nen agstochne Luftballon us em Waarehuus u mürmt: „De Korporal hät en vori gmacht mit em Hegel.“

Heilige Sebastian! Der Drahtnagelschnouz isch no greder ufegstange. Die tigergrünen Duge hei e Stich i ds Gählen ubercho. I bi dagstange wie wen i ds Äl un alls verschüttet hätt. Der Adjutant he no zwen, drümal vom einte zum andere gluegt. Derna het er däm Zürijüngling d'Bei gmäße, het von ere Bygi Hofe die obersti abegnoh, e chly visidiert — u se dernah em Regrut zuehänglet. Dä isch gottefroß gfi, het er abchönne.

I bi no blybe stah. „Jek chunnt's!“ het alls i mir inne gschlotteret.

Unger de grünen Duge chunnt es uschalt füre: „Wänd Sie lust no näimis?“

„Nei — hüt nid!“ brösmen i füre.

„Hmfhm! abträtte!“ — Ig rächtsumkehrt u hüdü, ab de Schiene!

„Äbmälde nit vergäh!“ rüest er mer nache. A das hani i myr Freud nidmeß dächt gha.

Die Glasmalerei

Von Dr. S. Strahm

Die Glasmalerei ist die Kunst, bemalte farbige Glasstücke durch Bleifassungen aneinanderzufügen und so zu Bildern und Ornamenten zusammenzusetzen.

Die Kunst der Glasmalerei ist das einzige Gewerbe, das typisch schweizerisch ist und als solches im Ausland hohe Anerkennung fand, weil es, besonders zu Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts alle anderen bei weitem überragte. Heute findet man in vielen Museen des Auslandes schweizerische Glasmalereien, und es ist immer eine besondere Freude, wenn man die vertrauten Wappenschilder bernischer Herrschaften oder Geschlechter in Paris, Dijon, Berlin oder München begegnet.

Man hört soviel vom hohen Wert dieser Glasmalereien in unseren Kirchen und Museen, aber nur selten weiß man eigentlich genaueres darüber. Man glaubt wohl, daß sie sehr wertvoll seien, weiß aber eigentlich nicht warum. Es ist hierbei wie bei

vielen Dingen der Kunst: sie lassen einem kühl, wenn man ihre Entstehungsweise, ihre Geschichte, ihre Eigenart, — kurz, wenn man sie in ihren Zusammenhängen nicht kennt und in ihrer Bedeutung nicht erfaßt hat. Sie offenbaren ihre Schönheit erst dem liebevollen Betrachten. Daher sind vielleicht einige Erläuterungen über Glas und Glasmalerei nicht ohne Nutzen.

Die

Herstellung von Glas

ist eine Erfindung der Ägypter. In einem ägyptischen Grab hat man eine Glasperle als Schmuckstück gefunden, deren Alter man auf 5400 Jahre schätzt. Auch gefärbtes Glas wußten die Ägypter schon sehr früh herzustellen. Buntgestreifte oder mit mosaikartigen Verzierungen versehene Glascherben in höchster technischer Vollendung kannten sie bereits um 1500 v. Chr. Später übernahmen die Römer die Technik der Glasbereitung, nach-